

Religion und Traditionen im Judentum



Quelle: bvahmann

KLAGEMAUER IN JERUSALEM, IM HINTERGRUND DER MUSLIMISCHE FELSENDOM

Vorbemerkung

Dies ist lediglich eine Einführung in die wichtigsten Traditionen und religiösen Riten im Judentum. Sie erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Im Judentum allgemein, und noch mehr in den verschiedenen jüdischen Traditionen, gibt es eine Vielzahl weiterer Festtage und Gebote, auf die hier nicht näher eingegangen wird. Tipps zur weiteren Lektüre oder Internet-Recherche finden sich am Ende des Readers.

Zur Aussprache der hebräischen Begriffe:

Die Aussprache richtet sich in der Regel nach dem Englischen, d.h., z ist auszusprechen wie ein stimmhaftes s, dagegen wie ein stimmloses s. sh steht für š, lediglich ch bildet eine Ausnahme, es ist auszusprechen wie in dem deutschen Wort Achtung (χ). Es handelt sich nicht um eine wissenschaftliche Umschrift, die Schreibweise ist so gewählt, dass sie der heutigen Aussprache am nächsten kommt.

2. Bar/Bat Mitzvah

Im Alter von 13 Jahren wird ein jüdischer Junge *Bar Mitzva* (wörtlich: Sohn des Gebots (gemeint sind die religiösen Gebote)). Er ist damit verpflichtet, die religiösen Gebote und Pflichten wie ein Erwachsener einzuhalten und zu praktizieren.

In vielen Gemeinden hat sich der Brauch durchgesetzt, den Übertritt zum Erwachsenenalter mit einem ersten Thora-Vortrag (*Aliya la-Thora*) in der Synagoge am Shabbat zu verbinden. Die Jungen bereiten sich hierauf vor. Im Anschluss gibt es häufig eine Feier.

Mädchen erreichen das Alter der *Bat Mitzvah* (Tochter des Gebotes) bereits im Alter von 12 Jahren. Auch für sie bedeutet dies zunächst, dass sie von nun an die für Frauen relevanten Gebote einhalten müssen. Da Frauen jedoch im traditionellen Gottesdienstablauf keine aktive Rolle spielen, entfällt in orthodoxen Gemeinden eine spezielle Feier für die Mädchen.

In modernen Gemeinden ist eine Feier auch für Mädchen aber bereits seit dem 19. Jahrhundert üblich. Im liberalen Judentum, wo Frauen und Männer grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten haben, werden *Bar* und *Bat Mitzvah* beide im Alter von 13 Jahren mit einem Thora-Vortrag begangen.

In dem Film „Keeping the Faith - Glauben ist alles“ aus dem Jahre 2000 ist eine Bar Mitzwah mit allen Problemen, vor die sie vor allem einen Jungen in der Pubertät stellt, dargestellt.

Schauen Sie sich den kurzen Ausschnitt aus dem Film unter <http://www.youtube.com/watch?v=Dg-nDLRSbmk> an.

3. Hochzeit

Wie in allen Kulturen und Religionen ist auch im Judentum die Hochzeit ein ganz besonderer Tag. Die wohl bekanntesten Traditionen hierbei sind der Hochzeitsbaldachin, die *Chuppa*, und das Zertreten eines Glases, mit dem der Bund besiegelt wird.

Aber der Reihe nach:

Vor der Hochzeit steht bekanntlich die Wahl eines passenden Ehepartners. In sehr orthodoxen Gemeinden ist auch heute noch der *Shidduch*, die arrangierte Ehe mittels eines Heiratsvermittlers oder einer Heiratsvermittlerin die Regel, u.a., weil die Welten von Männern und Frauen so von einander getrennt sind, dass sich kaum die Möglichkeit für ein Kennenlernen ergibt. In weniger religiösen Familien und Gemeinden in Israel mangelt es nicht an Möglichkeiten, einen passenden jüdischen Partner oder eine passende jüdische Partnerin zu finden. Außerhalb von Israel, in der sogenannten Diaspora, ist das allerdings schwieriger. Deshalb blüht auch hier, wie auch überhaupt das Geschäft mit Partnervermittlungen im Internet.

Recherchieren Sie, ob es in ihrem Land eine jüdische Partnervermittlung im Internet gibt und welche Kriterien bei der Partnerauswahl dort im Vordergrund stehen.

an die Braut weiter. Der Bräutigam zertritt das Glas auf dem Boden und die Festgemeinde ruft „*Mazal tov*“ (oder auf Jiddisch „*Mazel tov*“).

In einigen Traditionen spricht der Bräutigam anschließend die Worte

*Vergesse ich deiner, Jerusalem,
so müsse meine Rechte verdorren!
Die Zunge müsse mir am Gaumen kleben,
wenn ich dein nicht gedenke,
wenn ich nicht Jerusalem setze
über meine höchste Freude! (Psalm 137, 5f.)*

In aschkenasischen und jemenitischen Gemeinden zieht sich das Paar nun für eine gewisse Zeit zurück, bevor die Feier, bzw. das festliche Mahl mit Musik und Tanz beginnt. In sefardischen Gemeinden ist dieser Brauch nicht üblich, hier ist das Brautpaar erst in der Hochzeitsnacht zum ersten Mal allein.

*Schauen Sie sich unter <http://www.youtube.com/watch?v=v451Bqxsadw&feature=related>
Eindrücke von einer typischen sefardischen Hochzeit in Israel an. Welche
der hier beschriebenen Bräuche erkennen Sie wieder?*

4. Eheleben - Das jüdische Haus

Religion findet nicht nur im Gottesdienst statt sondern auch und vor allem durch Bräuche und Traditionen zu Hause. Das gilt umso mehr für das Judentum, das in der Regel während seiner Geschichte die Religion einer Minderheit in der jeweiligen Gesellschaft war. Was aber zeichnet einen jüdischen Haushalt aus?

Die Mezuzä

Eine *Mezuzä* ist ein länglicher Behälter, der am rechten Türpfosten jedes Zimmers und auch der Eingangstür angebracht ist. Er enthält einen Streifen mit den Bibelstellen Dt 6,4-9 und 11,13-21.

*Lesen Sie die betreffenden Bibelstellen und finden Sie heraus, warum die
Mezuzot an den Türpfosten angebracht werden.*

Küche und Geschirr

In einem strenggläubigen jüdischen Haushalt finden sich viele Dinge doppelt: vor allem betrifft das das Geschirr. Dies hängt mit den jüdischen Speisegesetzen, der *Kashrut*, zusammen. Koscher zu essen und zu leben, bedeutet, diesen Speisegesetzen zu folgen.

Die wichtigsten Elemente der *Kashrut* sind das Verbot des gemeinsamen Verzehr von Fleisch und Milch, das Verbot des Verzehr bestimmter Tierarten sowie das Schächten als einzige erlaubte Art des Schlachtens.

Erlaubt sind wiederkäuende Paarhufer. Damit ist etwa der Genuss von Schweinefleisch verboten (zwar sind Schweine Paarhufer, jedoch keine Wiederkäuer). Ebenso wenig ist aber der Genuss von Hasenbraten oder Pferdewurst gestattet. Auch



DIE SONST VIELBEFAHRENE TEL AVIVER DIZENGOFF-STRASSE AN YOM KIPPUR 2006/5777

3. Sukkot - Das Laubhüttenfest (2011 am 13.-19. Oktober)

Bereits fünf Tage nach *Yom Kippur* beginnt *Sukkot*, das siebentägige Laubhüttenfest. Es soll an die Zeit der Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten erinnern, als die Juden in Hütten leben mussten. Während des Festes soll so viel Zeit wie möglich in der *Sukka*, der Laubhütte, verbracht werden, die meistens zum Thorastudium genutzt werden soll. Für gläubige Juden ist es Pflicht, für die Dauer des Festes in der *Sukka* auch zu schlafen, säkulare Familien nutzen sie häufig nur zum Essen oder Empfangen von Besuchern. Religiöse Männer halten auf dem Weg zur Synagoge, möglichst aber auch sonst beim Gehen, einen Palmzweig in der einen und eine Zitrusfrucht in der andern Hand.

Eindrücke verschiedener *Sukkot* in einem religiösen Stadtviertel in Israel sind zu sehen unter: <http://www.youtube.com/watch?v=4nbC9D3yrBY&feature=related>

4. Chanukka - Das Lichterfest (2011 vom 21. bis 28. Dezember)

Chanukka ist ein relativ junges Fest, es wird weder in der Bibel erwähnt, noch wird eine Bibelstelle zu seiner Erklärung herangezogen. Es erinnert an die Wiedereinweihung des Tempels (Das Wort *Chanukka* bedeutet Weihung oder Einweihung), den Aufstand der Hasmonäer und ein Öl-Wunder im Jahre 164 v.d.Z. Nachdem die Makkabäer Jerusalem erobert hatten, wollten sie den Tempel wieder in Betrieb nehmen, wozu auch das Entzünden der *Menorah*, der traditionellen Lampe, gehörte. Es fand sich allerdings nur noch sehr wenig Öl, das nur für einen Tag gereicht hätte. Tatsächlich reichte das Öl aber, wie durch ein Wunder, für acht ganze Tage, bis wieder neues Öl eintraf.

Der zentrale Brauch an *Chanukka* ist das Entzünden eines neunarmigen Leuchters, der *Chanukkiya*. Ihre acht Kerzen symbolisieren die acht Tage, für die das Öl

ausreichend war. (Die neunte, erhöhte Kerze dient lediglich dem Anzünden der anderen acht.) Jeden Abend während des Festes wird eine Kerze mehr angezündet, bis schließlich am letzten Tag alle neun Kerzen brennen.

Chanukka ist ein Lichterfest, wie es in vielen Religionen (etwa auch im Christentum) in der dunklen Jahreszeit vorkommt. Es war lange Zeit kein besonders wichtiger Feiertag und ist dies vom religiösen Standpunkt aus gesehen bis heute nicht. Der Zionismus jedoch erkannte früh die symbolische Bedeutung, da hier selbstbewusst-kämpferischer jüdischer Gruppierungen gedacht wird. Dies entspricht dem jüdischen Selbstbild im Zionismus. Daher wurde *Chanukka* von der zionistischen Bewegung zu einem der zentralen Feiertage erhoben. Hinzu kommt, dass um die selbe Zeit auch das bürgerliche Weihnachtsfest immer größere Bedeutung in Mitteleuropa (vor allem Deutschland) erlangte. *Chanukka*, das häufig parallel oder zumindest kurz vor Weihnachten liegt, bot sich hier als jüdische Alternative für ein Familienfest mit Geschenken an.

Traditionell werden während *Chanukka Sufganiot* gegessen, ein in Öl gebackenes Gebäck, das so aussieht und schmeckt wie die in Deutschland bekannten Berliner/Pfannkuchen/Kreppel/Krapfen.



Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Chanukka>

CHANUKKIYAH

5. Purim (2012 am 07.-08. März)

Auch *Purim* ist kein hoher Feiertag, sondern ein zweitägiges Fest, das an die Rettung der Juden unter persischer Herrschaft erinnert, wie sie im Buch Esther beschrieben wird. Das Fest leitet sich also nicht aus der Thora (den fünf Büchern Mose) ab sondern lediglich aus einer der sog. „Schriften“, was ihm weniger Bedeutung verleiht. In der Synagoge wird das Buch Esther vorgelesen.

Wichtigste Tradition ist, sich zu verkleiden. Dies macht *Purim* heute besonders als Kinderfest beliebt.

„Das“ Judentum?

„Drei Juden, vier Meinungen“, so lautet eine jüdische Redensart, und analog könnte man das wohl auch für viele andere Religionen formulieren.

Die Anfänge des Judentums liegen über 3000 Jahre zurück, und Juden leben in allen Teilen der Erde. Es wäre wohl ein Wunder, wenn sich in Traditionen aber auch in der bewussten Interpretation des Glaubens keine Unterschiede finden ließen.

Historisch werden in der Regel zwei große Gruppen unterschieden, die sefardischen einer- und die aschkenasischen Juden andererseits.

„Mit der Christianisierung des Römischen Reiches (4. Jahrhundert) und den arabischen Eroberungszügen wurde die jüdische Gemeinschaft zu einer ethnischen und religiösen Minderheit innerhalb christlich oder islamisch beherrschter Staaten. Dies führte zur Herausbildung zweier Grundformen jüdischer Kultur: Der *sefardischen* (von hebr. *Sefarad* für Spanien), die von der arabisch-islamischen Umwelt intensiv beeinflusst wurde, und der *aschkenasischen* (von heb. *Aschkenas* für Deutschland), die sich unter christlichem Einfluss behaupten musste. Die Sefarden prägten in Spanien, Nordafrika und im Vorderen Orient eine jeweils besondere jüdische Lebensart aus. Die kulturellen Zentren des Judentums im mittelalterlichen Europa befanden sich in Südfrankreich, dem Rheinland und Norditalien, bis sich aufgrund großflächiger Verfolgungen ab dem 12. Jahrhundert Mittel- und Osteuropa zu einem Refugium der aschkenasischen Juden entwickelte.“¹

Diese Unterscheidung ist richtig und wichtig (in Israel etwa gibt es bis heute einen aschkenasischen und einen sefardischen Oberrabbiner), und auf die Geschichte der beiden Gruppen soll im zweiten Modul näher eingegangen werden.

Für die heutigen religiösen Traditionen und Lebensarten spielen jedoch andere Überlegungen eine weit wichtigere Rolle.

Rosenthal/Homolka² unterscheiden grob zwischen drei heute existierenden Strömungen im Judentum, dem progressiven (sich in Reform- und konservatives Judentum unterteilende), dem orthodoxen und dem ultra-orthodoxen Judentum.

Diese Unterscheidung ist in sofern sinnvoll, als sie in erster Linie etwas zum Lebensstil der betreffenden Personen sagt.

Die religiösen Strömungen der Gegenwart lassen sich nicht in einem oder zwei Sätzen beschreiben. Daher im folgenden nur die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zwischen den beiden Polen³:

Progressives oder Reformjudentum:

Das Judentum wird im Reformjudentum als sich stetig ändernde Religion betrachtet. Die prophetischen Ideale der sozialen Gerechtigkeit und des ethisch verantwortlichen Handelns sind die Grundgedanken des Judentums. Die Halacha, das sich auf die Bibel und die rabbinische Literatur gründenden Gesetz, und die Mitzvot, die religiösen

¹ Galley, Susanne: Das Judentum. - Frankfurt/Main, 2006; S.17

² Rosenthal, Gilbert S.; Homolka, Walter: Das Judentum hat viele Gesichter. Die religiösen Strömungen der Gegenwart. - München, 1999

³ im wesentlichen nach Rosenthal/Homolka, 1999

Gebote, werden als von Menschen gemacht angesehen und können und daher auch neu ausgelegt und umgesetzt werden.

Die Bibel wird verstanden als eine Sammlung menschlicher Gedanken über mehrere Jahrhunderte. Aus diesem Grund kann sie auch Aussagen enthalten, die uns heute unangemessen oder sogar falsch erscheinen.

Auch die Mitzvot dürfen einer kritischen Neubeurteilung unterzogen und gegebenenfalls verworfen werden. Dies betrifft viele Reinheitsrituale und auch Kashrut-Regeln, ebenso wie die Shabbat-Ruhe. Die ersten Denker des Reformjudentums im Deutschland des 19. Jahrhundert hatten vor, auch auf Beschneidung zu verzichten und die Shabbat-Gottesdienste auf den Sonntag zu legen, da dies praktikabler wäre. Heutzutage allerdings wäre beides nur schwer vorstellbar.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zum orthodoxen Judentum ist die Vorstellung, dass Juden in aller Welt leben können und nicht primär danach streben müssen, nach Israel „zurückzukehren“.

Für viele Gemeindemitglieder wichtig ist vor allem die völlige Gleichberechtigung der Geschlechter im Reformjudentum. Frauen können zu Rabbinerinnen ordiniert werden, sie dürfen aus der Thora vortragen, keine sonst „männliche Mitzva“ ist vor ihnen verschlossen.

Zur Rolle der Frau existiert ein bekannter Witz. Darin heißt es:

„Wie kann man unterscheiden, ob man sich auf einer orthodoxen, einer konservativen oder einer reformierten Hochzeit befindet?

- Auf einer orthodoxen Hochzeit ist die Brautmutter schwanger, auf einer konservativen ist die Braut schwanger und bei einer reformierten Hochzeit ist der Rabbi schwanger.“

Die erste ordinierte Rabbinerin weltweit wurde wohl Regina Jonas 1935 in Berlin. Erst 2010 wurde in Deutschland nach dem Krieg erstmals mit Alina Treiger wieder eine Rabbinerin ordiniert. In Frankreich war 1990 Pauline Bèbe die erste Rabbinerin.

Orthodoxes Judentum:

Das orthodoxe Judentum ist von allen religiösen Gruppierungen die am wenigsten homogene und auch am wenigsten institutionalisierte. Dennoch bestehen auch hier wichtige Gemeinsamkeiten:

Im Gegensatz zum Reformjudentum wird die Thora als direkt geoffenbartes Wort Gottes aufgefasst. Alle Worte und Gebote der Thora sind also bindend. Dies bezieht sich aber nicht nur auf die fünf Bücher Mose, die schriftliche Thora, sondern auch auf die sog. mündliche Thora, die Interpretation des biblischen Textes in der jüdischen Tradition. Ihre Gebote sind den in der schriftlichen Thora erwähnten nicht nachrangig. Geht das Reformjudentum davon aus, dass die Gesetze und Gebote in ihrer Zeit entstanden ist, so ist dies im orthodoxen Judentum unvorstellbar: Die Grundannahme ist, dass alle Mitzvot einen höheren moralischen Zweck verfolgen, auch wenn dieser dem Mensch oft verborgen bleibt. Dass der Gläubige ihn nicht versteht, bedeutet allerdings nicht, dass deshalb auf die Mitzva verzichtet werden darf, im Gegenteil.

Frauen und Männer haben jeweils eigene Aufgaben, die sich aus der Thora ergeben, und es wäre ohne religiösen Nutzen, wenn ein Mann die Aufgabe einer Frau übernehme und umgekehrt. Immer wieder wird von orthodoxen Rabbinern erläutert, dies sei keine Benachteiligung der Frau, sie habe eben einfach nur andere Aufgaben als der Mann. Dem widerspricht allerdings das Morgengebet, zu dem u.a. folgende

drei Lobsprüche gehören: "Gepriesen sei Gott, dass er mich nicht als Heiden geschaffen hat! Gepriesen, dass er mich nicht als Frau geschaffen hat! Gepriesen, dass er mich nicht als Unwissenden geschaffen hat!"

Wer einen Eindruck vom Leben im progressiven Judentum erhalten möchte, das vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland entstanden ist und heute vor allem in den USA von Bedeutung ist, dem sei noch einmal die Hollywood-Komödie „Keeping the Faith“ ans Herz gelegt. Einen intensiven Einblick in das Leben ultraorthodoxer Juden in Israel gibt der ebenfalls oben bereits erwähnte israelische Film „Kadosh“.